

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 36. — Sonntag, den 6. September 1931.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Karl Stülpner lebt wieder auf den Greifensteinen.

Das Volksstück von Hans Reh,

welches in diesen Tagen zu wiederholten Malen an der Stätte aufgeführt wird, über die vor Jahren Karl Stülpner in ur-eigener Person durch Wald und Fels gepürscht ist, hat uns dieses Wildschützenleben wieder lebendig gemacht, und in unseren Bildern der „Erzgebirgischen Heimatblätter“ begegnen wir den Gestalten wieder, die mit dem Leben Karl Stülpners so eng verbunden waren. Da sehen wir auf unserem ersten Bilde oben Karl Stülpner inmitten der großen Menschenmenge in gerechtem Zorn gegen den Korporal Stange. „Und ich werde nicht Sein Rekrut!“ Wir sehen es der Gestalt an, wie sie fest entschlossen ist, das Recht zu verteidigen. Links hinter ihm steht Stülpners Marie, etwas ängstlich und verschüchtert von den Schicksalsschlägen ihres Lebens. Wir sehen das Paar, in treuer Liebe verbunden, noch einmal auf dem Bilde unter der Gruppenaufnahme. Das dritte Bild endlich bringt die Hauptdarsteller des Stückes, und zwar von rechts nach links die folgenden Personen darstellend: Irmgard Eichberger als Marie, den Meisterpieler Bruno Decarli als Karl Stülpner, Hanns Heinz Kämpff als Korporal Stange, Carl Marschall als Gastwirt Barthel und Franz Bonnet als Gerichtshalter Bösenig. Wer den Heimatroman „Karl Stülpner“ in unserer „D. Z.“ gelesen hat, der wird alle die Gestalten aus dem Leben unseres heimatlichen Wildschützen getreulich wiedergegeben finden. Hier im Rahmen der Greifenstein-Festspiele und unter dem Schatten heimatlichen Waldes gewinnen diese Bilder unseres „D. Z.“-Heimatromanes Leben, und wie unser Kritiker in Nr. 201 unserer „D. Z.“ ganz richtig über das Volksstück schreibt: „Den wahrhaftigen Stülpner-Karl an den Greifensteinen muß jeder gesehen haben, wenn er ein richtiger Erzgebirgler sein will.“ Das möchten wir unter-



streichen. Wir nehmen deshalb gern auch heute wieder Gelegenheit, auf diese Aufführung des Volksstückes auf den Greifensteinen hinzuweisen. Was die Naturbühne auf den Greifensteinen zu geben vermag, ist ja nie wieder zu schauen und wenn Männer vom Schlage Decarli das Leben Karl Stülpners hier zu gestalten versuchen, dann wird es zu einem Erlebnis, welches man nie wieder vergißt. Unser „D. Z.“-Heimatroman, der im ganzen Erzgebirge so großen Anklang gefunden hat und dessen Buchausgabe in 2. Auflage demnächst wieder in unserem „D. Z.“-Verlag in Buchholz erscheinen soll, wird hier zu lebendigen Bildern und macht unseren Roman doppelt wertvoll. Besuche jeder die Aufführung des Stülpner-Karls auf den Greifensteinen. Sichere jeder sich schon jetzt ein Exemplar des „D. Z.“-Stülpner-Romans durch Einsendung eines Bestellscheines an den Verlag der „Obererzgebirgischen Zeitung“, Buchholz i. Sa. — Heimatroman und Heimatvolksspiel gehen so Hand in Hand, das Andenken Karl Stülpners hochzuhalten. Unsere Erzgebirgler lieben ihre Heimat und diese Heimatliebe klingt ja überall auch als Unterton mit bei dem rauen Leben des Wildschützen. In Freud und auch im Leid blieb er treu verbunden mit seiner Heimat. Hat man ihm auch Schlimmes in seinem Leben angetan, Karl Stülpner brachte es doch nicht übers Herz, seine Heimat für immer zu verlassen. Das raue Leben des Wildschützen hat das treue deutsche Herz da drinnen in der Menschenbrust nicht ersticken können. Das fühlt der Leser unseres Heimatromans und das empfinden wir auch bei dem schlicht-schönen Volksstück, welches Hans Reh mit seinen Aufführungen auf den Greifensteinen den Erzgebirgern geschenkt hat.

S.

Münzausstellung im Erzgebirgsmuseum.

Im Erzgebirgsmuseum wurde im Frühjahr ein großer, moderner Münzschrank mit 5 Abteilungen eingebaut. Es konnten nunmehr aus den vorhandenen Münzsammlungen die hier im Erzgebirge geprägten und im Verkehr gewesenen wertvollsten Stücke ausgestellt werden. So finden die Besucher eine reichhaltige Sammlung der aus Silber der Gruben zu Annaberg, Buchholz, Schneeberg, Freiberg und der böhmischen Gruben zu Joachimsthal geprägten Münzen.

Die berühmten und bekannten „Schreckenberger“, die Engelsgröschchen, die Klappmühlentaler, Orts- und Halbtaler sind neben dem Kleingeld in vorzüglicher Ausführung vorhanden. Auf die Anfänge des Geldverkehrs in der Markgrafschaft Meissen weisen hin die Brakteaten, Schildigte- und Fürstengroschen, Meißnische Kreuzgroschen, Mariengroschen und — nicht zu vergessen — die wertvollen Schüsselpfennige der Herren Sagn-Wittgenstein, Solms usw., die 1530 auf landesfürstlichen Befehl vom Annaberger Rat dem Verkehr entzogen wurden.

Auf drei großen Tafeln kann der Besucher alle notwendigen Erklärungen ansehen. Hier sind auch nach eingehender Forschung wohl fast alle Münzmeister der damaligen Zeit (1500 bis 1570) mit ihren Münzzeichen und Jahren ihrer Wirksamkeit bezeichnet. (In einem besonderen Artikel wird später des Näheren darauf eingegangen werden.)

Des weiteren sind alte, sächsische Münzen aus dem Münzfunde am Pöhlberg ausgestellt. Sie waren im 17. und 18. Jahrhundert hier im Verkehr.

Auch Teile der gestifteten Kaufmann Uhlig'schen Sammlung, soweit es sich um sächsische Gedächtnis- und Erinnerungsmünzen handelt, wurden der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Das erste Papiergeld von 1772 und die schon wenige Jahre darauf einsehkenden Fälschungen der Talerscheine sind neben wertvollen Hochzeitsdukaten und ausgesägten Münzen zu sehen.

Eine reichhaltige, vollständige Sammlung der Erinnerungsmünzen von der 800jährigen Jubelfeier des Hauses Wettin (1089—1889), vom Annaberger Stadtgründungsfest (1496 bis 1796 bis 1896), von Gedächtnismünzen an den Annaberger Rechenmeister Adam Ries (1492—1559) und Rechenmünzen aus damaliger Zeit sowie Erinnerungsmedaillen an die große Teuerung von 1772/73 und 1923 bildet neben den sächsischen Industrie- und Ausstellungsmedaillen erzgebirgischer Geschäftshäuser den wertvollen Inhalt eines weiteren Münzschrankes.

Auch ist es nun gelungen, die aus dem 16. und 17. Jahrhundert vorhandenen Petschaste, Rats- und Innungssiegel von Annaberg, Buchholz und Umgebung (darunter auch das Siegel vom Marienberger Hammer) würdig auszustellen. Herrliche Stücke der Goldschmiedekunst sind die Stadtgerichtssiegel von 1507 und das große und kleine Ratsiegel, die von dem berühmtesten Annaberger Münzschnitzer und Goldschmied des 16. Jahrhunderts Hieronymus Magdeburger (Maidburg) in Silber geschnitten wurden.

So hat wiederum das Annaberger Erzgebirgsmuseum eine wertvolle Bereicherung erhalten, und es kann allen nur empfohlen werden, dem Museum einen Besuch abzustatten.

R. Burfian, Museumsleiter.

Königswalde im schönsten Tale des Erzgebirges.

Dieses nachfolgende Gedicht entnehmen wir einem Buche „Die Zustände unserer Zeit“ betitelt, welches im Jahre 1896 von einem gewissen Christian Müller-Königswalde herausgegeben wurde. Der Verfasser führte in Königswalde und auch darüber hinaus den Namen Mühl-Leineweber (d. h. Mühl Leineweber) und ist vielleicht den älteren Einwohnern unseres Ortes noch in Erinnerung. Aus diesem Grunde wird auch sein Gedicht hier besonderes Interesse finden.

Wie sanft und mild liegt du im schönen Tale,
Dein schöner Grund der Berge Kette zielt,
Empfindest bloß der Sonne milde Strahlen,
Ein rauher Wind wird von dir nicht gespürt,
Und schöne Gärten, Wiesen, Wälder, Flur
Zeigt dir dein Ort, dein Tempel der Natur.

Es liegt dein Ort so freundlich und so mild,
Von Bergeshöh'n nur herrlich anzuschauen,
Da wo so rein gesundes Wasser quillt,
Vom Berg herab sieht man die schönen Auen,
An Volk, an Früchten und an Blumen reich
Ist kaum ein Ort dir liebe Heimat gleich.

Schaut man hinauf auf deines Berges Höhen
Und sieht des Dampfes Wolken ziehen,
Die ungenützt an uns vorüberziehen.
Wo Bahnen sind, tun die Gemäuer blühen.
Kein Ort im Land durchschneidet die Bahn, die
[Fluren,
Daß durch die Frucht uns Tausende geh'n ver-
[loren.

Dein volkreicher Ort durchströmt ein schöner Fluß,
Mit seinen hohen und starken Wasserfällen,
Du trägst die Schuld, daß Armut leiden muß,
Laßt dein Wohl dich ganz entgegenstellen.
Was uns noch rettet, suchst du zu unterdrücken,
Wir hatten Bahn, auch große Fabriken.

Uns kann nur Bahn' und die Fabriken retten,
Durch sie allein tut Volkes Wohlstand blühen,
Das Kleingewerbe kann sich nicht mehr decken,
Das Groß-Geschäft tut alles überziehen,
Wer dies nicht weiß zu achten und zu ehren,
Der bleibet weit im Hintergrunde stehen.

Denn unser Land erhält sein Volk doch nicht,
Wir müssen stets mit andern Ländern leben,
Wär' alles nicht so weislich eingerichtet,
Wer sollt' uns Brot, wer sollt' uns Arbeit geben,

Wenn nicht Gewerbe, Schiff' u. Bahnen gehn,
Könn' unser armes Land doch wirklich nicht
[bestehn.

Auch Kirch' u. Schul' sind von dir neu gebaut,
In ihn'n ja wird nur Gottes Wort gelehrt,
Wer's Haus des Herrn besucht, treu seinem
[Gott vertraut
Und tut, was ihm als wahren Christ gebühret,
Doch Heuchler ist vor Gott und vor der Welt,
Der das, was er versprochen hat, nicht hält.

Auch ich hab' Gut's in deinem Ort empfunden,
Schlug mich auch 's Schicksal öfter von dir fort,
Hab' viele Freud' auch in der Fremd' gefunden,
Am liebsten doch blieb mir mein Heimatsort,
Wo man gebor'n, erzogen und verwandt
Mit dem knüpft man in Lieb' ein festes Band.

Zu dem Beruf, wozu ihr mich ertoren,
Hab' ich's gewiß auch mit euch gut gemeint,
Wärt mir gefolgt, ging'n Tausend nicht ver-
[loren.

Dadurch bekam ich manchen schweren Feind,
Weil ich nur 's Recht, nicht Würde hab' geehrt,
Dadurch hat man mein Fortkommen mir er-
[schwert.

Wie tief ist doch die Menschenlieb' versunken,
Noch weit, weit unters Tierreich stell' ich sie,
Hast du als Christ in deinem Glauben gefunden,
Daß du den Menschen stell'n sollst unters Vieh?
Durch solche Taten gibst du zu erkennen,
Daß du nicht wert bist, dich einen Christ zu
[nennen.

Doch nicht mit Recht kannst mir die Bitt' ver-
[weigern,
Wofür ich dich so oft hab' angefleht,
Mein ganzer Ort, er muß es doch bezeugen,
Zu dieser Zeit viel nur nach Willkür geht;

Um mein Recht war gänzlich ich verloren,
Schlimm war's für mich, daß ich in dir ge-
[loren.

Ich kann nicht Lug, ich kann nicht Falschheit
[lieben
Und bin ein Feind für Trug und Heuchelei.
Kann hohem Stand nicht falsche Taten rühmen,
Denn arm und reich ist vor mir einerlei;
Wer recht tut und den Nächsten liebt u. ehrt,
Der kriegt die Ehr', die ihm von mir gebührt.

Wie oft schon hab' ich meinen Gott gebeten,
Gib mir, mein Vater, Sanftmut und Geduld,
Wie oft hat mich die falsche Welt getreten,
Ich muß bezahl'n für anderer Sündenschuld,
Seh' ich Unrecht, kann ich nicht schweigen still,
Ich kann's nicht tun, wie's die Welt haben will.

Was habe ich um euch willen müssen leiden,
Habt meinen Beruf, mein Fortkommen mir
[erschwert,
Wollt eure Wollust nur an meinem Unglück
[weiden,

Habt mir dadurch die Jugendzeit zerstört,
Der Sieg blieb mein, hab' alles schwer errungen
Und mich zu stürzen ist euch nicht gelungen.

Und Herrscher ihr, die ihr mit mächt'ger Hand
Des Ortes Wohl, der Menschen Schicksal lenkt,
Zeigt Menschenliebe auch in eurem Stand:
Sucht nie durch Härte die Unteren zu kränken,
Gebt Rat und Tat, sucht jedem beizustehen,
Die sich euch nah'n, zu euch um Hilfe fleh'n.

Ach, könnt' ich dies von meinem Gott erbeten,
Daß soll'n uns ein guter Geist regier'n,
Wir leben ja nur kurze Zeit auf Erden,
Drum ist es falsch, wenn einer den andern quält;
Wo Liebe weilt, da geht es Hand in Hand,
Bringt Segen jedem Ort u. Heil dem Vaterland.

Moosch'n Feierohnd



Allerhand Pach.

Von E. Berthold.

Mannicher Mensch kimmt schie als Pachvogel zr Walt. 'r faa adrehe, wos 'r will — egal hot 'r Pach. Un doch sei's Sach'n, die jedn annern, dann alles fier voll ausgieht, a passiern könne.

Su a Pachvogelpaar war ah de Gentsch-Hanne un ihr Maa, dr Karl. De Hanne war, ab'n weil se egal Pach hohm sollt, sugar ämol in ihrer gunge, leb'gen Zeit im änn schinn Erhulingsaufenthalt komme. Dr Doktor hatt' ihrn Vater gesaht, de Hanne brauchet ze ihrer Gesundhää ämol ä anneresch Klima. Do ging obr ihr Vater in de Höh un mahnet, die Maad brauchet ne Draß un noch kä Klima. An fette Sach'n hätten die gunge Leit noch net ze denkn — un aus war'sch mit ähner schinn Raaf'. Nu, de Hanne is ah uhne Klima gesund wor'n un geblieb'n. Se machet speter ämol änn Ausflug noch Dras'nd mit ihrn Gespielen, unner dann ah de Bädn-Christel, ihre beste Freindin, war. Dos die äh bissel schief gewachsn war, tat dr Freindschaft känn Abbruch. In Dras'nd gobs nu allerhand ze sahe un — wie's nu de Weibsn ahm machn — de Christel blieb do un dort stiehe und sparret Maul un Mahng auf. A de Hanne wußt fir Staune net, wu se ieberol hiegeucken sollt un hatt dodrbei de ganze Gesellschaft verlor'n. Se war obr net offn Kopp gefallen un freget ne nächsten Schukmaa, ob net ihre Freindin, de Bädn-Christel, do vrbei wär. Dr Polezeier lachet un mahnet, dös känn ar wirklich net sohg. Dr Hanne ging dos garnet in Kopp. Se dacht, wenn unner Polezeier drhamm de Christel kennt, muß dar Schukmaa, dann se ike gefregt hatt, ihre Freindin doch ah kenne. Na, zun Mittagassen hattn sich de Weibsn wiedr zammegfundn. Nochmittig gings naus in Zoologischen Gartin. Alles hattn se nu schie agesehe, de Tiger, de Kamel, de Papagein — obr bei de Affen bliedb se doch ne ganze Weil stiehe. Ueberhaupt de Hanne war ganz begeistert un muß natierlich ganz vorne nah. Dodrauf hatt wahrscheinlich schie su äh Aff gewart, denn — de Hanne na ans Gitter tratn un dr Aff ihrn neie Struhhut durchs Gitter ziehe, war alles ähns. De Weibsn taten nu geleich dos, wos alle Weibsn in setten Fällen machn, — se quieketen gerodnaus. Dr Hanne war'sch fier Schraß ganz kalt ne Buckel nunnergefahrn — obr dr Hut war wag. Mr soog bluß noch ä Heifele Struh un Bliemle, im die sich de Affengesellschaft streitn tat. 's war nár gut, doß schienes Watter war un dos dr Zug bal wiedr fuhr — nauf ins Gebärg un ehamm. De Hanne muß ahm in blußn Kopp miet fort.

's is dr Hanne noch mehr setts dumms Zeit passiert, obr iech will nár noch äwos fir speter aufhebn.

Un dr Karl? Inu, von dann will iech nár garnicht sohg; denn mr brauchet ne Karl bluß ämol ze fregn, warim ar ämol ohmds in dr Finster uffn Hamwag beede Händ in de Höh' gestreckt hot — do faa ar schie ganz fuchsteifelswild war'n. 'r hot ah racht; denn 'r kam in schwarz'n Ahzug un Zylinder von änn Begräbnis, hatt änn granat'gen Aff mietgenomme un — war hie in Draß gefallen. Mr faa's ne Karl nett vrdenkn, doß ar do de drackeln Händ in de Höh' strecket, im nett ah noch ne schwarz'n Ahzug zur Minna ze machen.

Dr Geburtstogsbrotten!

Ne Schneidersch-Lob sei Geburtstog war in de Näh gerickt. Sei Karlne hot hie un har gerachnet un jedn Pfennig, dann se doswaang ausgabn muß, ä paarmol imedim gewend', se saht racht argerlich, die olberne Sach mit dar Geburtstogsfeier brau-

chet überhaupt nett ze sei. Dos war aber ne Lob tichtig nei in de Hof' gefahrn, deswang saht'r voller Wut: „'s gieht doch von männ Gald“. Do hatt'r aber nei ins Wespennast gestierlt, de Karlne trachet de Tir zu un wad war'sche. „Na die Weibsn,“ saht dr Lob fir sich hie, „wenn nár die geblieb'n wär'n, wu dr Psaffter wächst, aber mr brauchet aa dos Luderzeig esu nutwendig.“ Ne annern Tog ohmd wolltn ne Lob seine Regelbrieder komme un natierlich eh fette Geburtstogsfeier durchkostn, eh paar Mark ginge freilich drauf, aber dos ließ sich nu amol nett ändern. Dr Lob wollt dann annern gegnüb'r ah nett zerickstiehe, die hob'n sich bei dar Gelag'nhää alle racht nobel gezeigt. De Karlne kam wieder rei, se tat aber ihr'n Lob gar nett estemiern, se saht nett miß un ah nett mass. Dos ging nu ne Lob doch übr de Hutschnur, drimm saht'r: „Karlne, dei Lautspracher is wuhl nimmer in Ordnung?“ Do hatt'r'sche aber noch basiger gemacht, se saht: „Morg'n fahr ich nei in de Stadt un lass'n wieder ahrichten.“ Dr Lob saht in aller Ruh: „'r gieht doch lang wieder. do könne mr wenigstens 's Gald drhalt'n“. Do muß de Karlne nu doch lachn un saht: „Ihr nischtnuzing Mannsvölker, ihr wellt änn immer nár verolbern“. Se hattn sich aber bal' wiedr geahngt, dr Lob saht: „'s is doch 's Gahr'sch nár amol Geburtstog, die paar Mark reißen uns nu nett im“. De Karlne gob klaa bei, se saht: „Hast aber ah racht, Alter, mr hob'n änn schinn Hof' zenn Broten, de Ardeppeln hob'n mr ah salber, un dos annere drim un draa ho iech lang ageschafft“. Se war'n mitenanner wieder ä Herz un ä Sinn. In annern Tog ze Mittag wollt dr Lob fänn größt'n Hof' schlachten, aber du gruß Ugeliaß, do log dar schiene Kerl tut drinne im Stall. De Karlne hot gegrinne wie ä Kind un dodrbei kam 'r dar gescheite Ei'fall wag'n dr Raß. Dr Lob getrauet sich kä Widerred ze tue un war natierlich gleich eiverstandn. Ohmds gobs ahm Hof'nbrotn. Ueberglicklich war de Karlne, wie dr Schustersch-Rein saht: „Su gut hot mir in männ Lab'n noch kä Hof' geschmedt“. De Karlne konnt nett drfir, doß se änn feieruten Kopp naakrieget, dos war nu abn doch is schlachte Gewissn 's schien ah nimand wos drvu gemerkt ze hob'n. aber wu's rim war, doß dr Lob kä Raß meh hot, do hatt'n de Geburtsgäst doch Bedenk'n, aber gesaht hot niemand wos, faaner wollt's mit'n Lob verderb'n.

Bertrud Drechsler.

Waldspaziergang.

Laaf iech in Summer durch'n Wald, jog' ¹⁾ iech su vor mr hie:

Mr müßt' en'n sitt'n stillen Gang
sei noch viel öfter gieh'.

Dar schiene Schatt'n ümedüm, ²⁾

de Luft su frisch un raa.

Wuhie mr blickt, is nah — is weit
a neies Bild ze sah'.

Un zenstrüm Fried'n — nisch wie Ruh;
nár 's Bachl rauscht awink. ³⁾

A Rutkaat bißht in Dickicht sacht,
sei Piedl pfeift dr Fink.

Ike straast ⁴⁾ mieh a Fichtl ah —

iech soll net wetter gieh',

es will mir die zwaa Staapilz zeing, ⁵⁾
die driem an Grenzftaa stieh'.

Es Steigl führt uff feicht'n Moos
mieh zu dr Lichting ⁶⁾ nauf.

Dort frißt a Reh in lafting Gros —
fort is in flott'n Lauf.

An Felschang grißt mieh warme Blut,
a Kranz aus ruter Haad,
un dort a Streichl Bugg'lbäär — ⁷⁾
rut wie gebärg'sche Maad.

Nu guck' iech no in Waldesgrund:

A Hütl' an dr Wief',

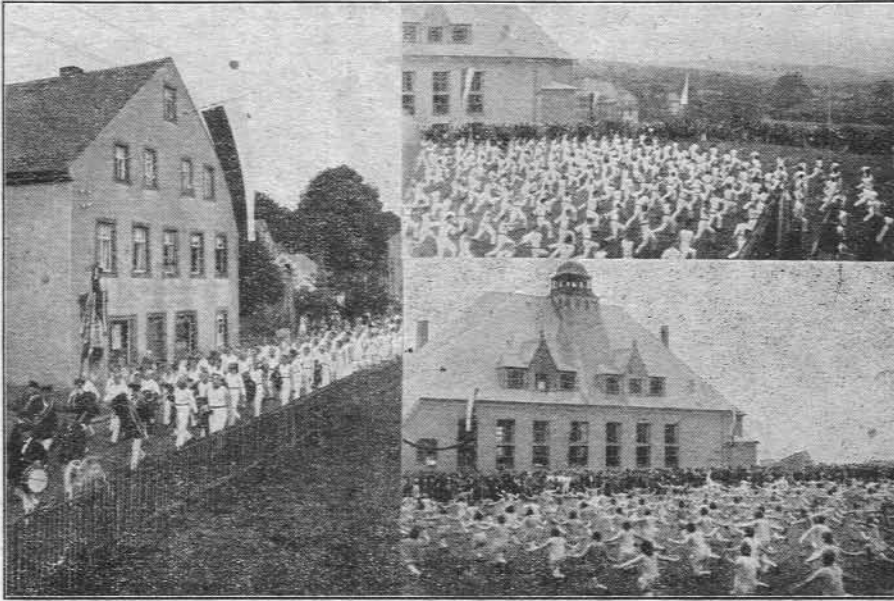
un do sei lauter Blümla drauf —

Su denck' mirsch Paradies.

Bernh. Brückner, Leipzig.

¹⁾ sage; ²⁾ um und um; ³⁾ ein wenig; ⁴⁾ streift; ⁵⁾ zeigen; ⁶⁾ Waldlichtung; ⁷⁾ Vogelbeeren.

Bilder aus der Heimat.



Erstes Turnfest

des Bezirkes Bärenstein—Scheibenberg.

Am vergangenen Sonnabend und Sonntag führte anlässlich der 50-Jahrfeier des Cranzahler Turnvereins „Gut Heil“ der Bezirk Bärenstein—Scheibenberg in Cranzahl sein erstes Bezirksturnfest durch, das einen glanzvollen Verlauf nahm und den Beweis erbracht hat, daß im Turnergroßgau Westerbirge noch immer der Bezirk Bärenstein—Scheibenberg nicht nur in seiner Mitgliederstärke, sondern auch in der turnerischen Durchbildung und Disziplin an der Spitze marschiert. Gegen 1500 Turner und Turnerinnen beteiligten sich allein am Festzug, der von der Bevölkerung von einem wahren Blumenregen schier überschüttet wurde. Höhepunkte turnerischen Erlebens bildeten vor allem die Massenfreiübungen. — Unsere Bilder zeigen den Lv. „Frisch-Frei“ im Festzug und Ausschnitte von den Massenfreiübungen der Turner und Turnerinnen.



60 Jahre Bürger der Stadt Buchholz.

Herr Posamentiermeister Richard Griebachsen., wohnhaft Johannisstr. 11, konnte am vergangenen Sonntag sein 60jähr. Bürgerjubiläum feiern und wurde aus diesem Anlaß besonders beglückwünscht und geehrt.

Ein goldenes Jubelhochzeitspaar in Königswalde.

In körperlicher und geistiger Frische feierten am 5. September der Heizer i. R. Hermann Pabstdorf mit seiner Frau Gemahlin Auguste Wilhelmine geb. Schubert, Königswalde, wohnhaft Kurze Straße 9, das so seltene Fest des goldenen Hochzeitstages. Die kirchliche Einsegnung erfolgte durch Herrn Pfarrer Schirmer in der Behausung des



greisen Jubelpaares, die sie nun schon seit 47 Jahre bewohnen. Herr Pabstdorf war der erste Austräger der „D. Z.“ in Königswalde, freudig u. gern weiß er noch zu erzählen, wie er begeistert in den Kriegsjahren 1870/71 die Extrablätter und Siegesdepechen der „D. Z.“ nach allen Richtungen hin ausgetragen hat. Die „D. Z.“ beglückwünscht auch an dieser Stelle das Jubelpaar zu seinem Ehrentage. Möchte ihm noch ein langer, glücklicher Lebensabend beschieden sein. Dazu Glückauf!

Schießstand-Weihe in Elsterlein.

Der Schützenverein zu Elsterlein kann am Sonntag die Weihe seiner selbstgeschaffenen Schießstandanlage vornehmen. Dieselbe befindet sich beim Gasthaus „Jägersruh“ an der Scheibenger Staatsstraße. Erbaut wurden drei Stände für das Kleinkaliberschießen (50-Meter-Schießbahn) und vier Stände für das Scheibenschießen (175-Meter-Bahn). Die ganzen Baulichkeiten, einschließlich der Blenden und sonstigen Deckungsanlagen, sind so gehalten, daß abgehende Geschosse die Geschoszbahn in keiner Weise verlassen können. Mit der Erstellung der Schießstände war auch die Errichtung eines Schützenheimes verbunden, das vom Besitzer der „Jägersruhe“ mit bewirtschaftet werden wird. — Unser Bild nebenstehend zeigt das Schützenheim und die Schießanlagen.





Illustrierte Wochenbeilage der „Obererzgebirgischen Zeitung“

Von den Schönheiten des benachbarten Elbsandstein-Gebirges.

Auf den Spuren Ludwig Richters.

Wenn unsere Zeit der allgemeinen Not das Reisen in weite Fernen von selbst verbietet, dann hat sie doch das eine Gute, unseren Sinn wieder auf die Schönheiten der engeren Heimat zu lenken. Es muß uns gehen wie dem alten Maler Ludwig Richter, der viele, viele Jahre in der weiten Welt herumreiste und dann doch endlich seine Heimat wieder fand. Nach schwerer Krankheit seiner Gattin entschloß er sich, durch das Elbtal nach dem böhmischen Mittelgebirge bei Teplitz zu gehen, wohin er seit seiner Italienreise nicht mehr gekommen war. Hören wir, was der Altmeister selbst sagte, als er die Schönheiten seiner engeren Heimat wieder entdeckte: „Ich war überrascht von der Schönheit der Gegenden, und als ich an einem wunderschönen Morgen bei Sebusen über die Elbe fuhr und die Umgebung mich an italienische Gegenden erinnerte, tauchte zum ersten Male der Gedanke in mir auf: Warum willst du denn in weiter Ferne suchen, was du in deiner Nähe haben kannst? Verne nur diese Schönheit in



Ludwig Richter: Großmutter und Enkelin. Blick auf die Meißner Frauenkirche

bilder ausgeschüttet. Nach Auffig zurückgekehrt, zeichnete ich mehreres am Schreckenstein. Als ich nach Sonnenuntergang noch am Ufer der Elbe stand, dem Treiben der Schiffsleute zusehend, fiel mir besonders der alte Fährmann auf, welcher die Ueberfahrt zu besorgen hatte. Das Boot, mit Menschen beladen, durchschnitt den ruhigen Strom, in welchem sich der goldene Abendhimmel spiegelte. So kam unter andern auch einmal der Rahn herüber, mit Leuten bunt angefüllt, unter denen ein alter Harfner saß, welcher statt des Ueberfahrtskreuzers etwas auf der Harfe zum besten gab. Aus diesen und anderen Eindrücken entstand nachher das Bild „Die Ueberfahrt am Schreckenstein“. Von dieser Zeit an wandte sich mein Streben ganz der heimischen Natur zu. Alle die tiefgehenden Eindrücke aus der Jugendzeit lebten damit wieder auf und erneuten sich an den nämlichen oder verwandten Gegenständen, und immer freudiger durchdrang mich dieses neue Leben.“ Daß es uns doch auch so ginge wie

diesem alten Meister. In Wort und Bild wollen wir's heute hier versuchen, unsere Leser auf die Schönheiten der uns benachbarten Sächsisch-böhmischen Schweiz aufmerksam zu machen. Dieses herrliche Stückchen Erde mit einer Felsromantik, wie sie wohl kaum wieder von anderen Gebirgen erreicht wird, ist ja ein Stück unserer eigenen Heimat. Erzgebirge und Elbsandsteingebirge — wenn geologisch durch die Gesteinsart auch nicht verwandt —, gehören doch im Land-



Ludwig Richter: Die Ueberfahrt am Schreckenstein

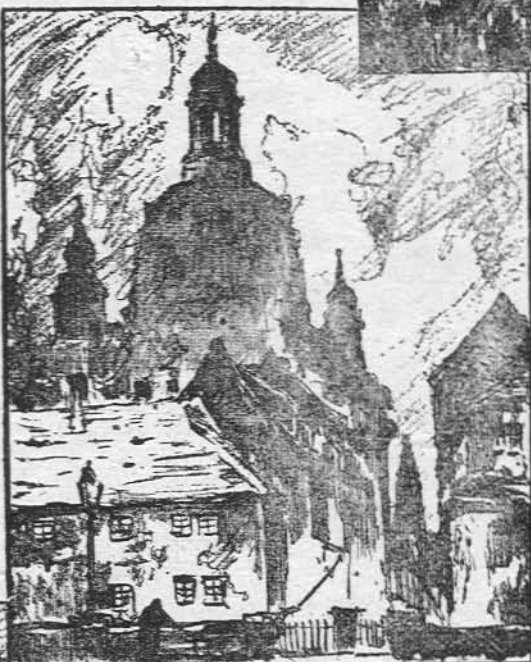
ihrer Eigenart erfassen, sie wird gefassen, wie sie dir selbst gefällt. Da fielen mir die Goetheschen Strophen ein: „Aug', mein Aug', was sinkst du nieder? Gold'ne Träume, lehrt ihr wieder? Weg, du Traum, so hold du bist; hier auch Lieb' und Leben ist!“ Bald griff ich zur Mappe und zum Skizzenbuch und ein Motiv nach dem andern stellte sich mir dar und wurde zu Papier gebracht. Von Sebusen bis Ramais ist eine Fülle der schönsten und großartigsten Landschafts-

schaftscharakter so eng zusammen, daß wir uns das eine ohne das andere nicht denken können. Betrachten wir unsere Greifensteine oder die Felswände im Schwarzwassertal, die Bilder im Tal der schwarzen Pockau — wahrlich, man sieht den beiden Gebirgen ihre geschwisterliche Ähnlichkeit an und an uns nun liegt es, jede Gelegenheit froher, freier Ferientage zu benutzen, das wundervolle Schwestergebirge — die Sächsische Schweiz — aufzusuchen und kennen zu lernen. Immer neue Schönheiten werden wir entdecken. Es ist nicht Raum genug, all die zahlreichsten Ausflugsmöglichkeiten zu erörtern. Wir wollen nur darauf aufmerksam machen, daß der Elbstrom — der zwischen Mühlberg und Leitmeritz regelmäßig nach festliegendem Fahrplan von der Sächs.-böhm. Dampfschiffahrts-A.-G. Dresden mit prachtvollen Luxusdampfern befahren wird, das Schönste bietet, was sich der Wandersmann und Ferienbummler nur erträumen kann. Unsere Bilder sprechen ja für sich, sie zeigen uns in kräftigen Strichen das schöne Elbflorenz. Dresden bietet ja so viele Schönheiten schon von sich aus. Eine Fülle von Reichtum und Heimatkunst liegt in dieser Stadt. Stromauf grüßen die Looswizhöhen, die Felder und Wiesen, in die lieblich und anmutig die Städte und Elbdörfer eingebettet sind. Kurz hinter Pirna tauchen die Bergriesen auf, die gar trutzig den Silberlauf des Stromes bewachen. Welch eine Romantik umgibt uns hier beim Anblick der Basteifelsen, des Liliensteins, der Festung Königstein usw. Nur Tagesreisen sind es, die wir bei den billigen Fahrpreisen der Elbschiffahrt von Dresden aus bequem unternehmen können. Es werden an den Elbschiffahrtsstationen Wochenfahrtscheine ausgegeben, die für ganz billigen Preis gestatten, die Elbe stromauf, stromab zu befahren. Auf schmuckten Dampfern spielt die Musikkapelle fröhliche Lieder und in vollen Zügen, umgeben vom Luxus eines Salondampfers, genießt man in vollen Zügen die Schönheiten der vorüberziehenden unvergleichlich schönen Landschaftsbilder, die vor allem jetzt im Herbst

alte Meißner, das Ludwig Richter so gern und so oft gemalt. Was wissen diese Bilder alle zu erzählen. Wie oft ist dieser Zauber des alten Meißner gepriesen, wie oft die Burg besungen worden. Hier ist die Wiege des alten Minnesängers, Frauen-



lob ist hier geboren und Walter von der Vogelweide war hier zu Gaste. Wer kennt es nicht, das unvergleichlich heroische Bild des über dem majestätischen Strom und dem rotgiebligen Altstadtgewinkel auf steiler Fels Höhe lobjubilenden Domes u. der trutzigen Albrechtsburg? Wer kennt sie nicht — und sei es auch nur aus Bildern — die

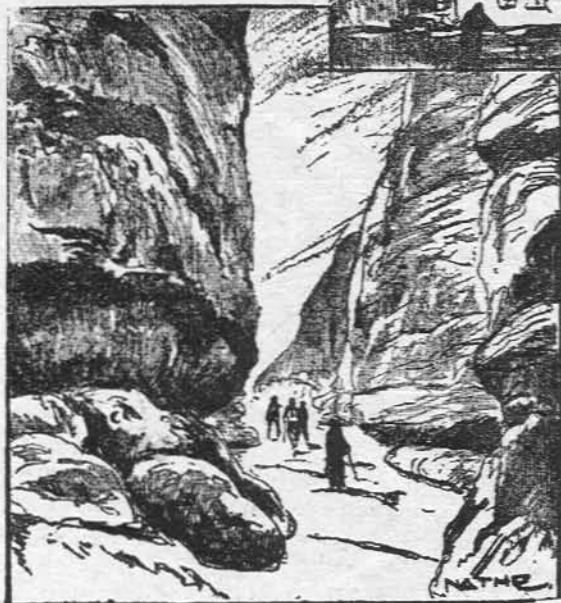


Frauenkirche von der Brühlischen Terrasse aus.

altväterlich frummgebuckelten Gassen und Winkel Alt-Meißens, mit ihren gediegenen Bürgerhäusern, zu deren gotisch gewölbten Dielen würdige Bürgerhausportale mit blinkblanken Messingklinken und -klopfen führen. Auf deren altersschwachen, steilen Ziegelfirsten noch immer der Kater zum weißen Käzchen schleicht, als wäre noch immer Anno Ludwig Richter, indessen der Nachtwächter aus diesen friedvollen Gassen eines seligen Todes längst verblieben ist! Und blickt man in einen der Winkelhöfe, so sieht man noch immer gebrechliche Holzgalerien unter roten Dächern laufen. Welch köstliches Behagen allezeit, noch immer durch Alt-Meißens alterskrumme Gassen zu streifen! Bis plötzlich aus pittoreskem Giebelgewinkel bergfletternder Hütten in stolzer Höhe Domherrenhöfe und lichtdurchbrochene Domtürme strahlend in den Blauhimmel ragen. Und den Meißner Markt muß man sehen, wenn die Marktfrauen unter ihren bunten Schirmen handelnd sitzen und Arnold

von Westfalens ehrbar-altdeutsches Rathaus, die lutherwortwichtige Frauenkirche mit dem Grünspan-Ruppelturm, das zierliche Tuchmachertor und die stolzen ziergiebelgeschmückten Patrizierhäuser rund um das Markttreiben stehen wie halbtausendjährige Kulissen.

Wir kennen sie alle, die ausgetretenen steilen Steinstiegen — die Burgstiege, die Frauensiege, die Seelenstiege — die so winkelselig emporklettern zur Fels Höhe, wo zwischen Domherrenhöfen, Bischofsspalz und Albrechtsburg der köstliche schmale Dom zum Himmel strebt, einzig schönes Erbe meißnischer Bau-schönheit! Und die benachbarte Atraniische Freiheit steckt voller grünverträumter Winkelidyllen. Ludwig Richters Wohnhaus, in dem er acht Jahre recht und schlecht gehaust hat, steht hier oben und hinter grauen Mauern hoht die Schola Regia St. Afra, die von Kurfürst Moriz 1543 gegründete Fürstenschule, die einen Lessing, einen Gellert, einen Fichte bildete. Und malerisch, altväterlich wie keine andere, liegt drunten in der Tiefe das leuchtend rote Giebelhäuflein der Tausendjährigen im Grün, mit Krummgassen und Winkelhöfen und steilhochenden Giebeln, aus deren kleinen Schornsteinen überall feierabendsfriedlich der Herdrauch aufsteigt. Von der Brüstung der Bischofsspalz aber blickt man hinab zur von Dampfern, Zillen und Flöße belebten Elbe, die aus den schwingenden grünen Hügeln des meißnischen Lan-



Schrammsteinföhr mit Wildschützensteig.

durch die Buntheit der Wälder beliebt werden. Hier grüßen uns überall auch die Motive, die schon das Auge des Malers Ludwig Richter entzückten. Unseren Lesern geben wir einige dieser Bilder heute wieder. Da grüßt tief drinnen im Böhmerland der Schreckenstein, bei dem das Bild von der Ueberfahrt am Schreckenstein entstanden ist. Da grüßt hüben im Sachsenland das



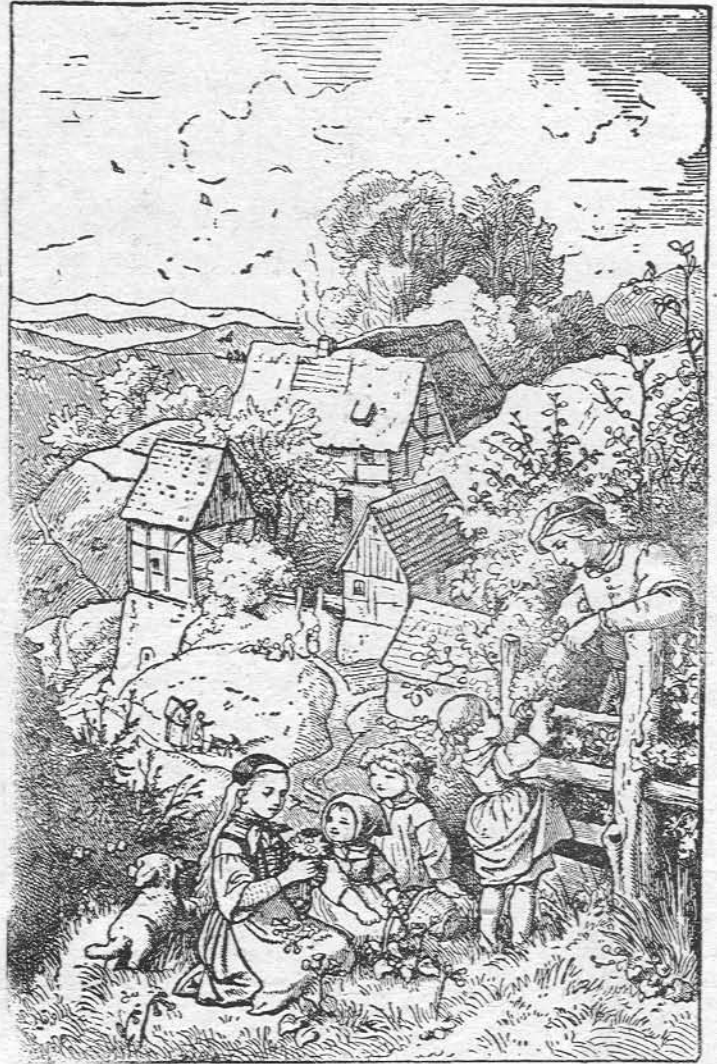
Ludwig Richter: Beim Bäcker. Burggasse in Meissen mit Stufen und Schloßbrücke

des kommt. Dort wächst an den Hängen der Meißner Wein, nachgewiesen seit dem 13. Jahrhundert. Zwar der rheinische Duft und die Süße des Südens fehlt ihm, aber die lieben Meißner singen dennoch fröhlich, wenn sie über'm Schoppen sitzen!

Und so ist es überall — stromauf — stromab — ein Bild voll Poesie und Romantik, was uns hier am Elbstrom umgibt. So wollen auch wir hier von berufener Stelle unsere Leserschaft immer wieder und wieder aufmerksam machen auf die Schön-

heiten unserer engeren Heimat, auf den seltsamen Zauber unserer Elbgaue — unserer benachbarten „Sächsisch-böhmischen Schweiz“.

S. Sdl.



Ludwig Richter: Auf der Wiese. Sächsische Landschaft aus der Dresdener Umgebung

Vater und Sohn



Roman von Kurt Felscher.
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)
(18. Fortsetzung.)

Endlich war der Sang verklungen. Ein Hin-und-Her von Anspielungen, Sticheleien und Neckereien, Zutrinken und Köpfe-zusammenstecken ebte eine Zeitlang noch auf und nieder. Robert Zeidler schien sich langsam aus seiner Verwirrtheit in die Wirklichkeit zurückzufinden.

Da wurde er plötzlich aus seiner Bersonnenheit aufgeschreckt. Harte Knöchel klopften ihm auf die Schulter.

Als er sich erstaunt umwandte, blickte er in Bittners Gesicht, in dem es von Spott und Hohn wetterleuchtete. Robert Zeidler hatte gar nicht bemerkt, daß jener seinen Platz an

der Spitze der Tafel verlassen und sich an ihn herangepircht hatte.

Und schon vernahm er Bittners näselnde Stimme: „Sagen Sie mal, mein Lieber, wen meinten Sie denn vorhin mit jener gewissen Dorothea?“

Robert Zeidlers Gesicht übersflog dunkle Röte. Unwillkürlich war er aufgestanden und blickte den unliebsamen Frager fassungslos an.

Der Auftritt ließ die anderen am Tische verstummen; alle schauten in höchster Spannung auf die beiden jungen Leute.

„Na, Sie müssen doch eine bestimmte Person gemeint haben! Die Sache interessiert mich nämlich aus gewissen Gründen.“

Hilflos blickte Robert Zeidler im Kreise herum. Wieder begann alles um ihn einen teuflischen Reigen zu tanzen. Schweißperlen traten ihm auf die Stirn. Er fand keine Entgegnung.

„Menschenkind, so reden Sie doch!“ mahnte Bittner mit spöttischem Grinsen. „Sie sind der Jüngste hier in unserem Kreise. Wir möchten Ihre Schöne gern näher kennenlernen.“

„Ich weiß nich — ich hab' ja gar keine — ich — ich“, stotterte Robert Zeidler und wurde von neuem blutrot.

Ein wieherndes Gelächter hob an. Einige der jungen Leute bogen sich buchstäblich vor Lachen über Zeidlers Verlegenheit. Der stand ja da wie ein begossener Pudel.

Da übertönte Bittners Stimme das Gelächter:

„Mein Lieber, es gibt weit und breit nur eine Dorothea hier. Wenn Sie etwa die meinen, da sind Sie schief gewickelt

— die ist schon vergeben! Außerdem dürfte die junge Dame auch andere Ansprüche machen. Ich will ja weiter nichts gesagt haben; aber ein jeder weiß doch, wo Sie herkommen!“

„Wo ich herkomme?“ Robert Zeidler stieß es, plötzlich blaß geworden, hervor.

„Na ja — Ihr Vater — Sie wissen doch — den nimmt niemand ernst.“

„Was geht denn Sie mein Vater an?“ fuhr Robert Zeidler auf.

„Ein altes Sprichwort sagt: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme!“ höhnte Bittner, der schon längst jede Ueberlegung eingeübt zu haben schien.

„Herr Bittner, ich möchte Sie bloß bitten, solche Reden zu unterlassen! Mein Vater und ich haben Ihnen gar nichts getan; da tun Sie mir auch nichts!“ Robert Zeidler maß den Angreifer mit einem verächtlichen Blick und setzte sich hin.

„Schlappschwanz!“ Bittner zischte es hervor und wollte an seinen Platz zurückgehen. Diesem Stockfisch war nicht beizukommen; der steckte eben alles ein. Aber er hatte sich verrechnet.

Robert Zeidler war von neuem aufgesprungen, faßte Bittner von hinten am Rockragen, drehte den Ueberraschten mit einem kräftigen Ruck herum, so daß er dessen Gesicht vor sich hatte — und im nächsten Augenblick saß dem völlig Verduhten eine schallende Ohrfeige auf der vom Bier geröteten Backe.

„Verdammt Kanaille!“ freischte Bittner, stürzte sich auf Zeidler und versuchte Gleiches mit Gleichem zu zahlen.

Aber er hatte sich in seinem Gegner verrechnet. Zeidler faßte ihn an den Handgelenken und hielt den sich wie rasend Gebärdenden mit hartem Griff fest. Vergebens suchte sich Bittner von seinem Gegner loszureißen.

Und weil es ihm nicht gelang, ließ er von neuem sein Mundwerk spielen: „Gemeiner Kerl, hergelaufener Lump, dreckiger Prolet!“ So hagelten die Schimpfworte auf Robert Zeidler nieder.

Der sagte zu alledem kein Wort, schraubte seine Fäuste nur immer fester um des anderen Gelenke.

Kurze Zeit herrschte unheimliche Stille in dem Raume. Allen war der Umschwung so unerwartet gekommen, daß sie wie erstarrt dem Ringen der beiden zusahen. Dann aber brach ein wahrer Tumult los.

„Halt ihn, Zeidler!“ — „Feste Bittner!“ — „Hau' ihn!“ So scholl es durcheinander, bald Zeidler, bald Bittner anfeuernd. Alle waren aufgesprungen und umringten schreiend die beiden Kampfhähne.

Plötzlich bahnte sich Zimmermeister Treutler einen Weg durch die zusammengeballte Schar.

„Macht Platz!“ dröhnte sein Baß über den Lärm hin, der auch schon andere Zuschauer aus den Nebenräumen herangelockt hatte.

Man wich ein wenig betreten zur Seite; eine Gasse bildete sich. Treutler stand zornfunkelnden Auges vor den Ringenden.

„Zeidler, augenblicklich lassen Sie den Bittner los!“

Roberts Griff löste sich. Bittner wich, grün vor Wut im Gesicht, zurück und rieb sich die schmerzenden Handgelenke, die breite, rote Druckstellen aufwiesen.

„Sofort verlassen Sie das Lokal! Das ist ja eine nette Schweinerei! Ich liebe es nicht, wenn sich Angestellte meiner Firma in einem öffentlichen Lokal verprügeln. Das übrige wird sich finden! Sie können sich auf Ihre sofortige Entlassung gefaßt machen. Sie gehen zuerst, Zeidler — Sie, Bittner, folgen in einer Viertelstunde! Wehe, wenn Sie beide unterwegs noch einmal anfangen!“

Als Robert Zeidler, von halblautem Gemurmur der Umstehenden umgeben, den Raum verließ, fiel sein Blick auf eine Mädchengestalt, die mit weit aufgerissenen, erschrockenen Augen zu ihm hinstarrte. Aber er war so betäubt, daß Dorothea Treutlers Gesicht nur wie ein undeutlicher Schemen an ihm vorüberglitt. Draußen umging ihn die herbe Herbstluft und legte

sich wie eine kühlende Hand auf seine erhitzte Stirn.

In wirren Gedanken schritt er die nachtsille Dorfstraße hinunter. Was war denn nur geschehen? Da trat ein höhnisches Gesicht vor seine Augen. Dieser Bittner, dem er nie getraut, hatte ihm sein wahres Gesicht gezeigt. Natürlich war der nicht mehr ganz nüchtern gewesen. Aber das entschuldigte sein Benehmen nicht.

Jetzt kam es ihm zum Bewußtsein, daß er mit der Nennung des Namens Dorothea das ganze Unheil heraufbeschworen hatte. Also eifersüchtig war Bittner auf ihn! Lächerlich, einfach lächerlich! Die paarmal, die er mit Dorothea Treutler gesprochen hatte — oder besser gesagt: sie mit ihm —, brauchten jenen wirklich nicht aufzuregen. Jetzt mußte er unwillkürlich lachen. Aber sogleich wurde er wieder ernst, sehr ernst.

Dieser Auftritt mit Dorothea Treutlers Namen, der ihm ganz unbewußt entschlüpft war, hatte ja eigentlich nur die zufällige Veranlassung zu dem anderen geboten.

Also seines Vaters Wandel warf man ihm vor! Kein einziger war ihm beigeprungen, als Bittner ihn seines Vaters wegen verhöhnte. So war er also ein Bezeichneter.

18. Kapitel.

Donnerwetter und Sonnenschein.

Zimmermeister Treutler durchmaß wie ein gereizter Löwe sein Arbeitszimmer. Das war ja eine nette Bescherung gestern Abend im Kretscham! Die ganze Stimmung hatte ihm und den Seinen der üble Auftritt zwischen den beiden Menschen verdorben. Nun, er würde ordentlich mit ihnen abfahren. Wer eigentlich der Schuldige war, das war ihm noch nicht recht klar. Er drückte auf den Knopf der elektrischen Glocke.

Der Kopf eines jungen Menschen erschien im Türspalt. Man sah es seinem Gesicht an, daß ihm recht bang ums Herz sein mußte. Am besten war es, man wagte sich nicht zu sehr in die Nähe des Löwen.

„Na, wollen Sie nicht gefälligst näher treten?“ fuhr Treutler den Verängstigten an und pflanzte sich wie ein zürnender Gott mitten im Zimmer auf. Der junge Mensch drückte sich schlotternd durch den Türspalt und blieb hart an der Wand stehen.

Treutler maß ihn mit einem durchbohrenden Blick.

„Warum ist Bittner nicht gekommen?“

„Er — er — ist draußen auf dem Hofe, Herr Treutler.“

„Er soll sofort zu mir kommen!“

Der junge Mensch, erfreut, entweichen zu können, griff nach der Türflanke. „Halt — warten! Sie waren doch auch gestern Abend im Kretscham?“ Treutler spielte aufgeregt mit einem Bleistift und trommelte auf der Platte des großen Arbeitstisches herum. „Erzählen Sie mal!“

Dem Bürogehilfen trat der Schweiß auf die Stirn. Was sollte er sagen?

Noch gestern Abend hatte Bittner ihn und die anderen beiseite genommen und bei Androhung seiner Feindschaft verpflichtet, sich nicht in die Sache einzumischen, und wenn Treutler sie befrage, die ganze Sache zu bemänteln.

„Na, wird's bald?“ drängte der Zimmermeister.

„Ich, ich — weiß gar nicht, wie's eigentlich kam...“ Man merkte es ihm deutlich an, daß er nach Worten suchte. „Die beiden standen halt plötzlich nebeneinander — und dann ging's los!“

„Was ging los?“

„Nu, die Keilerei!“

„Na, haben Sie denn nichts vorher gehört? Einer muß doch mit dem Streit angefangen haben! War es Zeidler oder war es Bittner?“ Treutler stand in seiner ganzen Größe vor dem Verschüchterten und nagelte ihn mit seinen Blicken förmlich an die Wand.

(Fortsetzung folgt.)